

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1,80 M., für 2 Monate 1,20 M., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Morgen

?

Von H. S. Jbels.

An die Arbeit!

* Leipzig, 25. April.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Verordnung, betreffend die Wahlen zum Reichstage, vom 22. April 1898:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen u., verordnen auf Grund der Bestimmung im § 14 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 im Namen des Reiches, was folgt:

Die Wahlen zum Reichstage sind am 16. Juni 1898 vorzunehmen.

Urkundlich unter unserer höchstehenden kaiserlichen Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insignel.

Gegeben Homburg v. d. S., den 22. April 1898.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst zu Hohenlohe.

Endlich ist also der Tag amtlich bestimmt, an dem die Schlacht geschlagen werden soll. Nur heißt es: Klar zum Gefecht.

Wir wissen, was es gilt. Es gilt, die richtige Antwort zu geben auf das, was uns die letzten fünf Jahre gebracht haben. Es gilt, einen neuen Reichstag zu wählen, der die reaktionären Pläne und Anschläge zu schanden macht.

Wir brauchen einen Reichstag, der der Regierung ein kräftiges Halt zuruft, wenn sie unsere wichtigsten politischen Rechte verkümmern will. Wir wollen gesichert sein gegen Wahlentziehung und gegen die Verkümmern des Koalitionsrechtes. Wir müssen dafür sorgen, daß die Liebesgaben- und Brotwucherpolitik ein Ende nimmt.

Wir brauchen einen Reichstag, der sich nicht von dem Dampf einer Erdballpolitik benebeln läßt, die dem arbei-

tenden Volke Lasten über Lasten, Gefahren über Gefahren bringt. Dem Militarismus und dem Marinismus muß ein Damm gesetzt werden.

Schwer wird der Kampf. Die Feinde einer freiheitlichen Entwicklung unseres Volkes bieten alles auf, um die Macht zu behaupten. Es gilt, alle Kräfte anzuspannen, um den Sieg zu erringen.

Die Vorbedingung des Sieges ist die Organisation. Wir haben mit dem Ausbau der Organisation für die Wahlen begonnen. Jetzt, wo der Tag der Wahlschlacht bekannt geworden ist, ist jeder gemahnt, das Seine dazu beizutragen, daß die Organisation so kräftig als möglich wird.

Noch ein paar Tage und wir feiern den ersten Mai. Gener ist die friedliche Demonstration am Weltfeiertage zugleich die

erste Heerschau vor der Wahlschlacht.

Keiner darf fehlen! Die Demonstration soll in diesem Jahre so imposant ausfallen, wie in keinem Jahre zuvor. Die Heerschau am ersten Mai soll das Achtung gebietende Vorspiel des großen Kampfes sein.

Wir ziehen in den Streit mit blankem Schild. Unser Ziel ist, die Forderungen der Kultur und der Freiheit zu verwirklichen.

Wir kämpfen für das allgemeine Wahlrecht, das in Gefahr gekommen ist.

Wir kämpfen für das Koalitionsrecht, die wichtigste Waffe der Arbeiter im Lohnkampfe, im Kampfe um eine menschenwürdige Existenz. Die Reaktion, die den Arbeitern diese Waffe aus den Händen winden will, muß zu Boden geschlagen werden.

Wir kämpfen gegen die schamlose Interessenpolitik der Junker und ihre Helfershelfer. Die Brotwucherer und Liebesgabenempfänger, die mit frecher Hand jetzt die Freizügigkeit antasten, müssen bei der Wahl einen Denkkettel bekommen, daß ihnen die Luft vergeht, weiter zu ihrem Vorteile die Rechte des Volkes zu schmälern.

Wir kämpfen gegen den offen proklamierten Arbeitertrug

und für den Ausbau einer ausreichenden Arbeiterschutzgesetzgebung.

Wir kämpfen für Pressefreiheit, für Vereinsfreiheit, für Versammlungsfreiheit.

Wir kämpfen unter dem Zeichen der Kultur, unter dem Zeichen der Freiheit gegen Rückschritt, gegen Vergewaltigung, gegen Unterdrückung.

Von einer Wahl zur anderen sind wir bisher mächtiger hervorgetreten. Aus den 101927 Stimmen, die wir im Jahre 1871 musterten, wurden 1874 351670, 1877 493447, 1878 437158, 1881 311961, 1884 549990, 1887 763128, 1890 1427208, 1893 1786738. Im Jahre 1871 schickten wir einen einzigen Abgeordneten ins Parlament, 1874 9, 1877 12, 1878 9, 1881 12, 1884 24, 1887 11, 1890 35, 1893 44 Abgeordnete.

Sorgt dafür, daß die Millionenzahl unserer Stimmen wächst. Sorgt dafür, daß die Zahl unserer Abgeordneten im Reichstage zunimmt!

Vormwärts zum Kampfe!

Vollampf voraus!

Politische Uebersicht.

Breslauer Richter und die Rechtsprechung in Zwickau. Aus Breslau schreibt uns unser z.-Korrespondent vom 24. April:

Ein Prozeß, der insbesondere auch für die Genossen in Sachsen von größerem Interesse sein dürfte, spielte sich gestern vor dem hiesigen Landgericht ab. Angeklagt war der Redakteur der Volkswacht, Genosse Julius Bruns, der Verleumdung des Zwickauer Schöffengerichts, begangen durch eine in der Volkswacht enthaltene Kritik eines Urteils jenes Gerichts.

Bekanntlich hat das Zwickauer Schöffengericht unter Vorsitz des Assessors Böhmer drei Sozialdemokraten, die am 1. Mai v. J. eine Agitationsnummer des Sächsischen Volksblattes im Orte Lichtentanne verbreiteten, wegen groben Unfugs mit je 50 Mark Geldstrafe belegt. In der schriftlichen Begründung hieß es, daß der Inhalt der verbreiteten Zeitung sehr anstößig war, Staat und Kirche, Religion und Familie absichtlich verhöhnt und verspottet werden und daß sich auch der Pastor und einige Landwirte, denen die Nummer später zu Gesicht gekommen, durch die Artikel und ihre Verbreitung schwer verletzt gefühlt hätten. Wenn auch nicht habe festgestellt werden können, daß Empfänger der Blätter Vergernis an dem Inhalte derselben

Seuilleton.

Rheinlandstöchter.

Roman von C. Siebig.

VIII.

Das Hochzeitsdiner neigte zum Ende. Getoastet und getrunken war genug worden — die schwersten Weine, zuletzt ein Pommery Gréno extra dry. Kein Wunder, daß nach und nach eine allgemeine Erschöpfung sich geltend machte. Der Junge, die bis zur Reize den Becher des Vergnügens gelostet hat, schmeckt der Rest schal. Einige ältere Herren sahen recht verschlafen aus, ihre Augen waren winzig klein geworden. Die Jugend, Anselma von Koch als Königin an der Spitze, hatte auf dem gestrigen Polterabend bis in die Nacht hinein getanzt; auch sie war müde. Die Mütter hielten sich noch am besten.

Nelda Dallmer saß neben einem indifferenten Herrn, ihrem Brautführer, es wollte keine Unterhaltung in Fluß kommen; sie war still, er schlang doppelte Portionen von Austern und getrüffeltes Gänseleber hinunter. Und doch langweilte sich Nelda nicht, ihre Gedanken waren geschäftig; sie woben sich ein ganzes Gespinnst von lustigen Sommerfäden und trugen es fröhlich zu Neste, wie die Schwalben am Gestirn überm Kirchenportal. Sie sah dem Brautpaar schräg gegenüber. Sie sah, wie Osten unterm Tisch die Hand der Braut unausgesetzt festhielt; sie mußte sehen, wie seine Blicke, je länger die Tafel währte, immer brennender wurden. Sie sah, wie Agnes erglühte unter seinem Flüstern,

welch schüchterne Seltsamkeit sich in ihren Mienen spiegelte — Nelda trank hastig ihr Glas aus, ein brennender Durst quälte sie. Der Indifferente schenkte rasch wieder voll, das war sein einziger Beitrag zu ihrer Unterhaltung.

Endlich verschwand die Braut, nach einer Weile der Brautjungfer. Man stand von der Tafel auf, trat in Gruppen zusammen oder drückte sich vereinzelt umher. Die abgespannten Väter redeten von Aufbruch, die nimmerjatte Jugend von einem Tänzchen, die ausdauernden Mütter von dem jungen Paar — ob sie wohl glücklich werden —?! Allgemeines Ziehen der Schultern und Augenbrauen — „Glück und Glas, wie bald bricht das!“

Nelda schlüpfte unbemerkt zur Thür hinaus, wie sie es Agnes versprochen.

„Ich muß Dich noch einmal allein haben, geliebte Nelda,“ hatte die kleine Braut gebeten — „niemand steht mir so nah wie Du! Es wird mir fürchtbar schwer werden, Dir adieu zu sagen. Du einzige, geliebte Nelda,“ hatte sie enthusiastisch unter Küffen hinzugesagt.

Nun pochte Nelda an der Freundin Mädchenstübchen.

„Herein!“

In dem rosigem, Blumengeschmückten Nest stand die Braut und ließ sich von der Jungfer das elegante Reisefleid überstreifen.

„Ah — Nelda, Du?! Hast Du ihn gesehen, ist er schon fertig, kommt er gleich? Ist der Wagen da? Daß Carlo nur ja nicht auf mich warten muß — rasch, Trautchen, rasch!“ Sie zitterte vor Ungeduld, das Mädchen mühte sich hastiger.

„Aber seien Sie doch nicht so ungeschickt — Trautchen, rasch, eilen Sie sich!“

„Nein, nein, liebste Nelda — wo ist denn mein Hut, mein Schleier? Rasch, suchen Sie, Trautchen! Liebe Nelda, ich habe so Angst, wir kommen zu spät zur Bahn — meine Handtasche! — nur noch der Abschied von Papa und Mama! Es wäre schrecklich, wenn wir den Zug veräuschten!“

„Ich will Dir gern adieu sagen, Agnes!“

„Gleich, gleich — Trautchen, den Mantel! — meine liebe, gute Nelda!“ Ein flüchtiges Umschließen der Arme, ein rascher Kuß — „Verzeih, ich bin so unruhig, so aufgeregert, mein Kopf ist — ah, es klopft! Herein!“

Herr und Frau Röder traten in die Stube.

„Mein teures Kind!“ Die gute Mutter zerfloß in Thränen, auch in Papa Röders Augen schimmerte es feucht.

„Nimm unseren Segen mit — komm gesund wieder — werde glücklich — laß Dir's —“ die elterliche Nahrung ersticke fernere Worte; die Tochter tunkte aus einer Umarmung in die andere, jetzt kamen auch ihr die Thränen. — „Da —“ sie erhob hochend den Kopf von der Schulter der Mutter — „da ist er!“

Draußen wurden Schritte laut, es pochte leise, Ostens gedämpfte Stimme fragte:

„Bist Du fertig? der Wagen ist da! Geliebtes Herz, komm!“

„Ja, ja!“ Agnes machte sich hastig los. — „Adieu, adieu, ihr alle!“ — sie riß die Thür auf — „da bin ich!“

Er schlang seinen Arm um sie und trug sie mehr als er sie führte die Treppe hinunter. Die Eltern drängten sich hinterdrein, dann das Mädchen mit kleinen Gepäckstücken und Reisefedern; zuletzt kam Nelda, sie folgte langsam.

Unten noch einmal lebewohl, Agnes erwiderte mechanisch die Küsse, dann hob sie der Gatte in den Wagen.

„Adieu, adieu, geliebte Kinder! Glückliche Reise, kommt gesund wider!“